

Nassauischer Landwirt



Anzeigen

auf dem Gebiete der Landwirtschaft, des Garten- u. Weinbaues finden weiteste Verbreitung. Druck und Verlag der Simburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Landwirtschaftliches Wochenblatt.

Beilage zum „Nassauer Boten.“

Erscheint Mittwochs.

Abonnements-Postpreis 50 Pfg.

Anzeigenpreis 20 Pfg.

die Zeile.

Verantw. Redakteur: Dr. W. Sieber.

Nr. 17.

Limburg a. d. Lahn, 6. April.

1916.

Die Bewirtschaftung unserer Fleischvorräte.

Der Fleischbedarf von Meer und Marine wie auch der Bevölkerung im Lande hat bisher im großen Ganzen unkontrolliert und unregelmäßig unsere Viehbestände in Anspruch genommen. Zwar waren zum Schutz unseres Viehkapitals einige besondere Schlachtverbote erlassen; auch sind die preuß. Viehhandelsverbände gedacht als ein Aufsichtorgan über den Viehstapel zur Verhütung des wahllosen Abchlachtens. Immerhin war trotz dieser Beschränkungen im großen Ganzen unser Viehstapel den Gefahren einer unwirtschaftlichen Beanspruchung und also Kapitalverminderung ausgesetzt. Diese neu gegründete Reichsfleischstelle ist das Organ der Bewirtschaftung der

Sie regelt den Umfang der Viehchlachtung. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Stellen, in Preußen wohl die Viehhandelsverbände, haben Anordnungen zu treffen, daß nur eine bestimmte Höchstzahl von Vieh zur Abchlachtung gelangt. Sie können bestimmen, daß das Fleisch aus unerlaubten Schlachtungen ohne Entschädigung Gemeinden oder Kommunalverbänden verfällt. Sie regeln die Unterverteilungen der zulässigen Schlachtungen bei Gemeindeverbänden und Gemeinden; Sauschlachtungen sind nur dann erlaubt, wenn der Viehbesitzer das Tier in seiner Wirtschaft mindestens 6 Wochen gehalten hat; die Landeszentralbehörden bzw. die von ihnen bestimmten Stellen dürfen weitere Einschränkungen verfügen; Notchlachtungen fallen natürlich nicht unter diese Bestimmungen, sind aber ebenso wie Sauschlachtungen den zuständigen Stellen anzuzeigen und werden auf die für den Kommunalverband oder die Gemeinde zugelassene Höchstzahl von Schlachtungen nach den Grundätzen der Reichsstelle angerechnet.

2. Die Landeszentralbehörden haben für die rechtzeitige u. vollständige Beschaffung der Fleischvorräte, für die Deckung des Bedarfs von Meer, Marine und Zivilbevölkerung Sorge zu tragen. Sie können bestimmen, daß der Ankauf von Schlachtvieh sowie der Verkauf ausschließlich durch oder für den bezirksmäßigen Stellen erfolgen darf. Soweit der erforderliche Bedarf nicht freihändig beschafft werden kann, ist der Kaufvertrag nach näherer Anweisung der Landeszentralbehörden von den Kommunalverbänden u. Gemeinden innerhalb ihrer Bezirke aufzubringen. Dabei ist zu beachten, a) daß den Landwirten die Tiere belassen bleiben, die sie zur Fortführung des Betriebes nötig haben. Aus Ruchtviehherden dürfen nur zur Mast bestimmte Tiere enteignet werden; b) soweit Höchstpreise nicht bestehen, ist der Uebernahmepreis festzustellen nach den Preisvorschriften

der Reichsfleischstelle. Die dieser Regelung entsprechende Verbrauchsregelung ist vorzunehmen durch die Gemeinden.

Damit ist auch das wichtigste der bisher noch relativ unregelmäßig ablaufenden einseitigen Regelung unterworfen. Die beiden leitenden Gesichtspunkte sind ohne Schwierigkeit zu erkennen. Der eine Gesichtspunkt ist an der Bohrung des im Viehstapel stehenden volkswirtschaftlichen Kapitals, das als Grundlage unserer Lebenshaltung im Krieg durch Raubbau nicht gefährdet werden soll; daher die Bewirtschaftung des Viehbestandes. Der zweite Gesichtspunkt ist der möglichst gleichmäßige Verteilung der Fleischvorräte, also Rationierung des Verbrauchs.

Diese Regelung von Reichswegen war, seitdem Preußen mit der Gründung von Viehhandelsverbänden vorgegangen war, nicht mehr zu vermeiden, umso mehr, als die Gestaltung der Verhältnisse in unserer Viehhaltung in dieselbe Richtung mit aller Schärfe drängte.

Viehweidenzählung.

Der Bundesrat hat kürzlich beschlossen, am 15. April d. M. eine Viehweidenzählung im Deutschen Reich vornehmen zu lassen. Dem Kaiserlichen Statistischen Amte ist das vorläufige Ergebnis bis zum 1. Mai, die endgültige Zusammenstellung bis zum 1. Juni 1916 einzufenden. Besonders wichtig ist die Bestimmung des Bundesrats, daß, wer öffentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft wird. Auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verweigert worden ist, im Urteil für dem Staat verfallen erklärt werden.

Wie wir einem aus dieser Bundesratsverordnung ersahenen Ausführungsministerialerlaß an die maßgebenden Behörden entnehmen, erstreckt sich die Viehweidenzählung auf Pferde, Rindvieh, Schweine, Riegen, Federvieh und zahme Kaninchen. Die Militärpferde werden nicht gezählt. Die zahmen Kaninchen werden zum ersten Mal gezählt.

Wie bei früheren Zählungen sollen auch diesmal Personen, die sich dem Zählgeschäft entgegenstellen, namentlich Staats- und Gemeindebeamten, insbesondere Lehrer, zur Teilnahme an der Zählung herangezogen werden, ohne daß den Zählern Vergütungen aus der Staatskasse gewährt werden können. Wenn es infolge der Einberufungen zum Seeresdienst in einzelnen Gemeinden unmöglich ist, Zähler zu gewinnen, so sollen geeignete weibliche Personen mit dem Zählgeschäft betraut werden.

Es wird auch ausdrücklich in dem Erlaß darauf hingewiesen, daß die Viehzählungen zu

irgendwelchen steuerlichen Zwecken nicht benutzt werden.

Der Zählung wird, wie bei den letzten Viehzählungen, die Viehhaltende Haushaltung mit den zur Erhebung kommenden Viehgattungen als Zählinheit zu Grunde gelegt. Haushaltungen, in denen nur Kaninchen gehalten werden, sind nicht als Viehhaltende Haushaltungen zu zählen. Ferner bilden, wie bei früheren Zählungen, einzeln gelegene Wohnplätze, militärische Anstalten und Baulichkeiten, Schlachthäuser, Viehquarantänen, Safenanlagen, stets besondere Zählbezirke. Dabei ist streng zu beachten, daß die Wohnplätze auch wirklich bei den Gemeinden und Gutsbezirken, zu denen sie politisch gehören, gezählt werden. Die etwa abweichende wirtschaftliche Zugehörigkeit von Vorwerken und sonstigen Wohnplätzen zu anderen Gutsbezirken bleibt unberücksichtigt. Die Ausführung des Zählgeschäftes in den militärischen Anstalten und Baulichkeiten soll zunächst den mit deren Leitung betrauten Militärbeamten übertragen werden. Für die Schlachthäuser, Viehquarantänen, Güterbahnhöfe, Safenanlagen sind von den zuständigen Behörden geeignete Beamte für die Ausübung der Zählung zur Verfügung zu stellen.

In dem Ministerialerlaß wird auch noch besonders betont, daß die dem einzelnen Viehbesitzer gegenüber gebotene Rücksicht auf die verhältnismäßige Behandlung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse unter keinen Umständen verletzt werden dürfe. Es handle sich um eine nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Zählung, deren Ergebnis ohne ministerielle Genehmigung nicht weiter, namentlich nicht an Private, mitgeteilt werden dürfe. Veröffentlichungen dürfen nur mit Zustimmung des Reichskanzlers erfolgen.

Die neue Viehzählung, der für die Beurteilung unserer Volksernährungsfrage besondere Bedeutung beizumessen ist, wird hoffentlich zu einem günstigen Ergebnis für unsere Versorgung mit Vieh, Fleisch und Fett und für unser weiteres wirtschaftliches Durchhalten führen.

Die Sandwicke, ein erstklassiges Futtermittel.

Um die Kleinfeldsteuerung zu bekämpfen, hat die deutsche Landwirtschaft wiederholt Untersuchungen angestellt, ob es nicht möglich gemacht werden könne, auf heimischen Boden eine bedeutend vermehrte, dabei nährkräftige und nicht zu kostspielige Futtermasse zu erzeugen. Die angestellten Untersuchungen haben sich besonders auf den Anbau der Sandwicke (Crotolaria) genannt, konzentriert. Diese Pflanze liefert eine so erheblich vermehrte Futtermasse, daß durch ihren An-

senanbau eine verstärkte Rindviehhaltung, wie eine äußerst willkommene, bedeutend erhöhte Fleischherzeugung ermöglicht wird. Die Sandwidgeheute weder die schärfsten Kräfte, noch Trockenheit oder gar Nässe. Die Pflanze ist winterfest und liefert das erste Grünfütter im Frühjahr, also zu der Zeit, wo dasselbe am willkommensten ist. Während andere Futterpflanzen während des Winters durch Nässe und Frost zugrunde gehen, widersteht die Sandwidge diesen elementaren Ereignissen. Trockner und sandiger Boden wird von dieser Pflanze bevorzugt, nichts desto weniger liefert sie auch in feuchten Böden hohe Erträge. Letztere steigern sich in allen Bodenarten bei einer starken Düngung mit Thomasmehl und etwas Chloralkalium. Der Ertrag an Grünfütter schwankt hier zwischen 7 bis 10000 Kilogramm für den Morgen. Produzenten und Viehhalter, die Massenanbau betreiben, säuern das Grünfütter ein und erzielen bei Verfütterung der eingesäuerten Sandwidge bei Mastvieh ebenso schnelle, wie ganz hervorragende Resultate. Das Mastfütter wurde täglich pro Haupt aus 20 Kilo eingesäuerten Sandwidge und 15 Kilo Kartoffeln zusammengesetzt und verabreicht. Bei einer solchen Rationmensstellung wird der Nährwert der Kraftfüttermittel erreicht und die Kosten für dieselben gespart. Der Nährwert des Sandwidgefütters, auch als Milchsaat (Sandwidge mit Infarnatke oder mit Sommerroggen) ist auch insofern leicht begreiflich, da diese Widge bekanntlich ein kräftiger Stickstoffsammler ist.

Durch den Anbau der Sandwidge wird aber auch der Boden in hervorragender Weise verbessert; denn ihr üppiges Wachstum läßt kein Unkraut aufkommen, ebenso wird eine gute Bodengare erzielt. Letztere ist sehr wertvoll für die nachfolgenden Früchte. Die nach dem zweiten Sandwidgechnitt befruchteten Felder (Weizen, auch Kohlrabi und Brackrüben) lieferten viel bessere Ernten als nach anderen Vorfrüchten. Mehrere kann man von dem Boden in ein und demselben Jahr nicht verlangen: zuerst eine starke Grünmasse Sandwidgefütter und dann noch eine reiche Ernte an Wurzelgewächsen. Daß unsere Zweihäuser die echte Sandwidge nicht gerne fressen sollen, beruht zum Teil auf Unkenntnis; alle nehmen dieselbe gern an und im eingesäuerten Zustande wird dies Fütter mit Beate verzehrt. Die Sandwidgeverwendung leistet tatsächlich dem Viehhalter unschätzbare Dienste: Die Rindviehhaltung läßt sich durch ihren verstärkten Anbau vermehren, die Mastung wird verbilligt und eine gute Bodengare wird erzielt.

Von lohnender Geflügelhaltung am Lande.

Von Rudolf Steppes.

(Nachdruck verboten.)

Zweifellos ist gerade die auf dem bäuerlichen Gute bezug, nur im kleinen betriebene Geflügelhaltung diejenige, die lohnend ist. Geflügelhaltung, die als solche für sich, nicht als Nebenbetrieb, betrieben wird, scheint gerade nach Erfahrungen aus der Praxis in recht vielen Fällen unrentabel zu sein, und wir scheitern hier oben jetzt, wo die Invalidenbeschäftigungsfrage oberan steht, besonders des Betonens wert. Mühe los kann Geflügelhaltung und -Zucht auch in Friedenszeiten nicht betrieben werden und auch auf dem kleineren, bäuerlichen Gute nicht, und großen Verdienst nebenbei zu erzielen, ist nur bei völliger Spezialkenntnis und raffiniertester Zucht und Haltung möglich. So wird ein Invalide mit dem Erlös der Geflügelhaltung allein nicht auskommen können. Treffen wir doch auf dem Bauernhofe die Geflügelhaltung in einem Maßstab an, wie er sein soll, wir finden hier nicht den „Großbetrieb.“

„Und doch trägt sie nichts ein, und jetzt im Kriege mangelt billigen Futters schon gleich nicht!“ so höre ich Stimmen entfallen. Jedoch gerade zu dieser Ansicht möchte ich die Feder ergreifen, hinzuweisen, woran es liegen dürfte, wenn auch bei mittelgroßer Zahl von Hühnern der Gewinn häufig durchaus nicht befriedigend ist.

Ehrlich gefragt: Was es in Friedenszeiten, wo es viel und immerhin billiges Futter gab, viel anders mit dem Eierlegen bei Deiner Geflügelhaltung; im Winter besonders? Selbstverständ-

lich gebe ich zu, daß die Futterkosten so hoch sind, daß der Reinertrag trotz der hohen Eierpreise vielleicht beträchtlich geschmälert wird — und dies wird den kleinen Betrieb mehr treffen —, was aber den Fleiß der Hühner im Eierlegen, namentlich nicht viel anders als jetzt. Das Futter war in Friedenszeiten sogar eher vielseltig deshalb mit Schuld, weil die Hühner zu fett wurden (über Sommer); jetzt mag es die geringere Schuld haben.

Ein Hauptfehler dürfte einmal darin liegen, daß wir zu spät ausbrüten. Dies ist m. E. dadurch am besten zu umgehen, daß wir eine leichtere „Sommerrasse“ — wie ich mich gern ausdrücken möchte, — und eine schwerere „Winterrasse“ halten, etwa einen nicht zu schweren Stamm von Italienern, die fleißig selber aufs Nahrungssuchen ausgehen, und einen Stamm Orvington oder Wyandottes etc. Die Eier der schweren Rasse, die Ende März auszuklüpfen sollten, läßt man durch die gern grütenden „leichten“ Gluden ausbrüten. Die Leichttrassen legen auch mehr im Sommer, die schweren Rassen bei richtiger Haltung im Sommer nicht übertrieben aber immerhin auch im Herbst und Winter. Die Eier der leichten Rassen sollten auch schon Ende April zum Auskühlen kommen, und kann man hierzu dann die Gluden der schwereren Rasse hernehmen. Am Material einerseits — alles mögliche Kunterbunt — am zu späten Ausbrüten andererseits liegt schon der Grund der Unrentabilität! Und gerade jetzt, wo ja das Küdenfütter sündteuer ist, wäre es falsch, spät brüten zu lassen, damit die Hühner etwa leichter ihr Futter schon selbst finden, denn Spätküdenfütter werden nie Winterleger! So bekommen wir nie einen Stamm Winterleger der „Winterleger“.

Wenn ich eingangs sagte, ganz mühelos ginge die Haltung von Federvieh nicht, so meinte ich neben der notwendigen Denkfähigkeit und den Mühen des Auskühlens an und für sich, der Fütterung und des fleißigen gründlichen Stallreinigens auch die: auf aufpassen oder besser noch notieren (Zuchtbuch; Geflügelringel), welche Hühner denn die besten sind; ihre Eier werden wir insbesondere ausbrüten lassen: unter den Sommerhühnern derjenigen, die am längsten in den Winter hineinlegen, ebenso unter den Winterhühnern derjenigen, die am längsten und fleißigsten über Winter Eier legen! Besonders sind auch die Hähne wertvoll zum Ersatz der alt gewordenen.

Wenn ich aber einen besonders wertvollen Rat geben darf: Ein Nachbar oder Freund im Dorfe wird zu gewinnen sein, der die zwei gleichen Hühnerrassen, die gleiche leichte und die gleiche schwere hält, die Rassen müssen aber nicht von dem gleichen Geflügelzüchter — wie auch etwa gestellte Bruteier —, sondern von einer anderen Stelle bezogen werden. Und nun tauschen die beiden aus frühgebrüteten Eiern besonders tüchtige Winterleger aus; dann und wann findet Bruteieraustausch statt. Allerdings ist dabei notwendig, daß beide Teile, der eine wie der andere Geflügelhalter, auch wirklich die oben erwähnten Maßnahmen zur Ermöglichung guter Auswahl von Zuchtgehähen und Winterlagererinnen einhalten; denn der zur Blutaufreinerung eingestellte fremde Hahn, kann, wenn ich nicht auf gute Eigenschaften nicht verlassen kann, meine eigene, mühevoll Nachzucht wieder lausaul machen.

Es ist also mehr eine Frage der einzelnen tierischen Leistung, der Individualität, als eine Frage der Rassen selbst, die den Kernpunkt der Geflügelhaltung ausmachen; „das beste Huhn ist für den Geflügelhalter dasjenige, das die meisten Eier legt!“ Aufgabe des Züchters ist es, in der Rasse gute Tiere, die raschfest bleiben, heranzuziehen.

Um auf die Rassenfrage jedoch nochmals kurz zu sprechen zu kommen, so sind die schon erwähnten Italiener ausgezeichnete Futterfresser, für den Besitzer also geringe Futterverbraucher, die übrigens auch im Winter anspruchslos sind. Es wird sogar nicht selten der Fehler gemacht, daß ihnen zuviel Rinfütter gereicht wird, so daß die Legeorgane verfallen; Folge: vollständiges Untätigsein im Winter! Daß sie weniger dankbare Winterleger sind, geniert uns nicht; denn wir halten ja noch eine schwere bis mittelschwere Rasse.

Außer Genannten dürften auch die halbschwereren Winterleger „Rhode-Islander“ (sog. „Rhodländer“) und die „Plymouth Rock“ Gutes leisten. Solche Rassen sind sehr dankbar für eine Winterfütterung von Rübenstampf, Kartoffelbrei mit im Spätsommer gesammelten Kräutern und Samen aller Art und mit Heublumen de sHerbodens, mit zerfeinerten Maikäfer, die man feinerzeit abgeschüttelt hat, mit Siedewasser getötet und an der Sonne getrocknet hat, usw., nebenher mit entsprechenden Quanten von Hühnerfütter, Spuren von Hafl und Saft, stets frischem Trinkwasser und Hinterkorn. Etwas Körner — gebrochene Gerste, wenn sie auch teuer ist — müssen die Hennen haben.

Daß man nicht zu viele, dafür aber gute Hühner halten soll, ist schon oft gesagt. Ein Zuviel verbietet jetzt ohnehin die Kriegszeit wegen des teuren Futters. Wir müssen aber bedenken, daß wir auch für die Eier einen nie dagewesenen Preis erzielen; darum halte man Hühner, und sage nicht ohne Weiteres, die Hühnerzucht trage nichts ein! Aber auch für Friedenszeiten, die wir baldig erhoffen und wünschen, gilt dies und alles Gesagte.

Landwirtschaft.

Baden des Safer's. Die schlechten Saferernten der letzten Jahre mahnen zur Vorsicht und zeigen daß etwas nicht in Ordnung. Die Ursachen sind verschieden, liegen aber vielfach am Saatgut, welches durch Nichtausreifen und Bilanzfall sehr geschwächt ist. Eine Verbesserung des Saatgutes und vor allem der Keimenergie erzielt man durch ein Bad mit Uspulun. Es ist gar nicht umständlich, wie manche annehmen. Man löst in einem Bottich 100 Gramm Uspulun in 100—120 Liter Wasser, bringt 100 kg Safer hinein, rührt tüchtig um und läßt es einige Stunden stehen. Dann läßt man die Lösung ablaufen und breitet die Saat zum Trocknen aus. Die Lösung kann weiter gebraucht werden, doch muß man sie immer wieder auf die vorgeschriebene Menge bringen. Durch das Bad mit Uspulun werden alle Krankheitskeime an der Saat getötet. Es ist zu beziehen durch die landwirtschaftlichen Genossenschaften und die Hersteller vorm. Friedr. Bayerischen-Fabrikwerke in Leverkusen bei Köln.

Schädigt eine Kopfdüngung mit Kainit die Saaten? In den letzten Jahren geht man immer mehr dazu über, den Sederich oder Ackerfens durch Bestreuung mit feingemahltem Kainit zu bekämpfen. Diese Bekämpfung muß in diesem Jahr allgemein durchgeführt werden, da durch diese Bekämpfung die Ernte um 1/2 bis 1/3 des Ertrages verbessert werden kann. Es wird nun hier und da noch angenommen, daß diese Bestäubung mit Kainit auch dem Getreide selbst schädlich sei. Das ist nicht der Fall, es wird durch den verschiedenen Bau der Pflanzen erklärt. An den schmalen, scheidenschüßigen Blättern des Getreides gleitet der Kainit rasch ab und schadet nichts, auf den breiten Blättern des Sederichs bleibt er liegen und vernichtet sie. Felder, die mit Kainit bestreut werden, können wohl ein paar Wochen ein wenig gelblicher aussehen, überragen dann aber die Felder der Umgebung.

Anbau von Futtermöhren. Mahnung! Sae jeder Landwirt ein tüchtiges Stück Futtermöhren an, es ist die beste Zulage zu den Erbsenfuttermitteln. Möhren sind sehr gesund für Pferde. Möhren bringen einen riesigen Erntertrag. Sae Futtermöhren!

Milchwirtschaft.

Kindermilch. Durch die Milchknappheit wird heute vielfach Milch als Kindermilch verwendet, die Kindern nicht zuträglich ist. So soll Milch von frischgekalbten Kühen erst nach drei Wochen nach dem Kalben als Kindermilch verwendet werden. Auch die Milch rinderjaerer Kühe soll nicht als Kindermilch verwendet werden, da sie ungünstig verändert ist und bei empfindlichen Kindern Verdauungsstörungen herbeiführt.

Eine Milchkuh fand ich jüngst bei einer Fäblung, wo ich keine solche erwartet hätte, in einer kleinen Arbeiterfamilie, die bei meiner Ankunft gerade um eine mächtige, dampfende Milchschüssel saß. Ich schrieb die Kuh pflichtgemäß auf und wollte sehen, als der schelmisch lächelnde

Gaudvater mir mitteilte, er beſiße auch noch 1 und $\frac{1}{2}$ Schwein, das halbe im Rauchsang und das ganze im Stall. „Na, Mann,“ fragte ich verwundert, „wo haben Sie denn Ihr Land?“ „Überall,“ erwiderte er lachend, „ich habe ein paar Morgen Straßengraben ganz umsonst, dann noch einen Kilometer Eisenbahndamm und endlich ein paar Kilometer Seidenzucht. Meine Kuh hat mehr Futter als die des reichsten Bauern. Wir alle arbeiten und sorgen Tag für Tag für unser Futter. So überleben wir den Krieg ganz gut.“ Und ich dachte: Wie viel Leute könnten sich wenigstens eine Biene halten.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Das Vergraben der Reben geschieht in der Art, welcher dem zu ersekenden Stode nahe steht, bis zur Anstalt der Fußwurzeln freigelegt und so umgebogen wird, daß er horizontal zur Erde zu liegen kommt. Von den einjährigen Trieben wird nun einer an der Pflanzstelle des neu zu errichtenden Stodes, der andere am Standpunkte des Mutterstandes senkrecht emporgerichtet und nun die Erde wieder angefüllt. Beide Triebe bewurzeln sich nun und bilden selbständige Stöcke von hoher Lebensenergie. Die Ersekung eines Stodes bringt daher von selbst eine zweite Verjüngung mit sich. Diese Reben haben nun den großen Vorteil, daß sie noch teilweise vom Mutterstock ernährt werden. Sie wachsen daher sehr schnell zu kräftigen Stöcken heran, die oft schon im ersten, immer aber im zweiten Jahr Früchte bringen, während Blind- und Wurzelrebenstock erst im 4. oder 5. Jahre tragen.

Weinkeller sollen nicht zur Aufbewahrung aller möglichen Sachen benutzt werden. Bier, Branntwein, Meiß und Gemüse gehören nicht in den Weinkeller. Niemals aber dürfen stankriechende Sachen, wie Käse oder Serringe, darin aufbewahrt werden.

Obst- und Gartenbau.

Unfruchtbarkeit der Obstbäume. Liegt der Grund der Unfruchtbarkeit im Samen selbst, und zwar zunächst in zu starkem Triebe, so hilft ein etwas tiefer als sonst geführtes Einritzen — Schöpfen — der Rinde des Stammes und der Äste, sowie auch Abstoßen einzelner Wurzeln im Sommer, und wenn der Boden zu üppig sein sollte, der Anbau stark zehrender Bodenbewäxse in der Nähe der Bäume. Bei geschwächter Tätigkeit ist Verjüngen der Krone das wichtigste Hilfsmittel, dem, sobald junge Triebe da sind, Dünger und Aufbessern des Bodens folgen muß. Es ist widersinnig, wenn man Bäume, die von Natur üppig treiben, durch das Beschneiden der Zweige in kleine Formen zwingen und fruchtbar machen will. Durch den Schnitt werden die Wurzeln zu lebhafterer Tätigkeit angeregt und immer neue Triebe hervorgerufen. Man versuche es nur einmal, Bäume, die kräftig wachsen und deren Zweige stets streng zurückgeschritten wurden, ein Jahr unbeschneiden zu lassen. Im ersten Jahre bereits werden sie über und über mit Fruchtknospen bedeckt sein. Junge Bäumchen, besonders solche, die aus Samen gewonnen werden, können solange sie noch kräftig treiben, auch keine Früchte bringen. Sie müssen sich erst austoben und für die Fortpflanzung reif werden, was bei richtiger Behandlung sehr bald, wenn sie selbst überlassen bleiben, erst spät geschieht. Allein es kommt auch nicht selten vor, daß der Untergrund des Bodens, wenn die Bäume stehen, total erschöpft ist und es dann an Nahrung und Bodenkraft fehlt. Hier hilft außer kräftigem Beschneiden nur eine Untergründdüngung mit allen für die Ernährung des Bodens wertvollen Stoffen. Es ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß auf jedes reiche Obstjahr ein Fehljahr folgen muß, daß reichtragende Obstbäume keine Knospen ausbilden können, weil die Früchte alle Nährstoffe aufzehren. Dies ist ein Irrtum. Auch in guten Obstjahren können sich vollkommene Blütenknospen für das nächste Jahr ausbilden, wenn nur die Bäume entsprechend gedüngt werden.

Winke für Garten und Feld. (Krauskohl, Winterkohl, Eisfahl und Blätterkohl.) Mit Eisfahl besetze ich stets noch ein gutes Stück der abgeernteten Frühkartoffel-

felder, was auch noch reichlichen Ertrag abwirft. Hin und wieder sieht man aber auch in hiesiger Gegend, daß genannter Kohl schon frühzeitig etwa Mitte März ausgesät und auch gleich mit langwährigem Sommergemüse als Weiß-, Rot-, Rosenkohl schon Anfang Juni ausgepflanzt wird. Selbiger ist dann freilich wesentlich früher entwickelt, da ihm gerade die günstigste Zeit des Wachstums vom ganzen Wirtschaftsjahr zur Verfügung gegeben ist. Dennoch halte ich dies nicht für vorteilhaft, da dieser Kohl doch nicht eher schmackhaft und milde wird, bis er einmal kräftig vom Froste bearbeitet wurde. Sein herber Saft wird nämlich hierdurch in Ruderstoff umgewandelt und das Gemüse begehrenswert. Zudem mußte ich fortwährend die Erfahrungen machen, daß der später gesetzte Kohl doch den frühen noch vor Winter an Nütze einholte, falls die Düngkraft des Bodens hinreichte. Nachdem der frühe Kohl eine gewisse Größe erlangt hat, stoßt einfach das Wachstum, während der später gepflanzte noch tapfer weiter gedeiht. Es ist somit also auch verfehlt, die Pflanzen so sehr früh zu säen, da sie alsdann vor dem Verpflanzen viel zu alt werden und durch das lange dicke Weisamenstehen schon zu lang aufgeschossen, wenn nicht gänzlich verkümmert sind. Pflanzen, die vor dem Aussetzen auf Maß über Zeit, etwa wegen Mangel an Raum dicht beisammen stehen bleiben und dazu noch zur Zeit der besten Triebkraft verwendet man am besten gar nicht mehr; sie bringen niemals eine Vollernte. Man säe darum erst im Mai und zwar wegen der nahe bevorstehenden Sommerwärme auch nicht so dicht, denn jetzt ist auch dies leicht vom Uebel; die Wurzelbildung leidet am meisten dabei. Vielfach aber hat beim Aussetzen von Mitte Juli bis in den August noch mit der Trockenheit zu kämpfen. Bei schlechter Bewurzelung aber kann Dürre an so langen Tagen selbst den schließlichen merkwürdigen Eisfahnpflanzen noch verderblich werden. Sind die Wurzeln aber gut, so ist durch Angiehen die Pflanzung schon bald ins Weltertreiben gebracht. Gehörige Andrüben ist zu dieser Zeit auch meist vorteilhaft, denn jetzt gibt der Boden sowohl an die Luft wie auch nach unten hin willig weiter. Man kann dies vielfach schon kurze Weile nach einem schweren Regenschauer beobachten. Hiergegen merkt man im Winter und Frühling ein Nachgiehen von unten her. Andrüben oder gar Angiehen würde alsdann überflüssig sein, meist sogar recht schädlich wirken. Als ein altes, bewährtes Mittel der hiesigen Marktgartner Pflanzen bei der Dürre unbeschadet zum Anwachsen zu bringen sei noch ein Umdrehen der Wurzeln in einem Brei von Lehm mit Schweineurin empfohlen. Letzterer ist ja im Gegensatz zur Absonderung der übrigen Gaudtiere gar nicht ähnd und kann unbedingt auch im Sommer zum Treiben verwendet werden, indem man ihn in Rillen zwischen die Pflanzenreihen gießt. Der Unterschied in reichem Anwachsen so behandelter Pflanzen im Vergleich zu solchen, die nicht in diesem Brei umgedreht waren, war aber wirklich augenfällig. — Bei kospbildenden Kohlwäxsen ist es durchweg hier in der Gegend üblich, selbige vor Winter dicht zusammengeedrängt einzuaraben, teils um die Entnahme, mehr noch um den bisherigen Standort zur Winterdrache und Düngung frei zu haben u. endlich, um die Gemüse wirksamer gegen Frostschäden schützen zu können. Dies sei bei Krauskohl schlankweg widerraten, es läßt sich gar nicht mit Vorteil machen. Das Ausnehmen und Eingraben zerstört so manches Blatt, daß es zu großem Verlust bringt. Der Kohl gedeiht auch im Winter noch immer etwas, der Frost schadet hieran nicht, er muß hingegen das Gemüse erst genugsam machen und, was vor allem Beachtung verdient, die Kohlstrunke treiben sehr zeitig im Denz ein recht schätzenswertes, zartes Frühgemüse an frischen Trieben. Dann ist sonst wenig vorhanden und das Stehenlassen lohnt sich.

Verjüngung der Obstbäume. 1. Das Verjüngen kann nur im Aufstade des Baumes vorgenommen werden, beim Kernobste im Herbst nach dem Blattabfall, bei Steinobste nur im Vorfrühling, d. h. dann, wenn starke Fröste nicht mehr zu erwarten sind, aber auch jedenfalls vor dem Anschwellen der Knospen. 2. Man sorge schon beim Verjüngen dafür, daß der Baum später wieder eine reelmäßige Krone erhalte. 3. Der Rück-

schnitt eines jeden Astes erfolge direkt neben einem Seitenzweig, der Sägechnitt siehe senkrecht zum Aste, dann versuche man die kleinste Wunde, welche am schnellsten und gesundesten überwallt. Jede Wunde werde in ihrem ganzen Umfange gleichmäßig mit scharfem Messer — bei härteren Ästen mit dem Sägemesser — glatt geschnitten und mit Baumwachs oder größere Wunden mit Steinfohlenteer überstrichen. Meist oft schneidet man nur die Rinde ab. Das ist aber ein schwerer Fehler, denn derartige Wunden erschwert man ihre Verheilung ganz ungemein. 4. Im Jahre nach der Verjüngung, d. h. in der nach derselben folgenden Vegetationsperiode, läßt man die Krone ruhig wachsen, im Jahre darauf wird durch Hinwegnahme überflüssiger Neuzwästelungen eine reelmäßige Krone formiert; dabei läßt man nur die kräftigsten Zweige stehen, welche man um $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{3}$ ihrer Länge kürzt, und zwar so, daß die kräftigen Zweige mehr die schwächeren mehr weniger zurückgeschritten werden. 5. Nach zweijähriger Düngung des Untergrundes vor, denn ist derselbe arm an Nährstoffen, so hilft auch das Verjüngen herzlich wenig, eine sehr gute Düngung besteht aus Thomasmehl, Kainit und säurehaltigem Ammoniak. Thomasmehl befördert den Fruchtansatz, Kali gibt dem Obst Kraft und Süße, und schwefelsaures Ammoniak fördert ein frühes Wachstum.

Frühe Karotten. In einem frostficheren Kasten, der durch Laub oder anderes Wärmaterial lauwarm gehalten werden kann, bringt man eine Mischung von Laub sowie Mißbeerde und Sand, letzteren in einem Verhältnis zu 1:4, und bringt so viel Möhrensamen hinein, als man für die erste Aussaat bedarf. Der Samen kann ziemlich dicht liegen. Auf ein Beet von 10 Meter Länge und 1,50 Meter Breite sind 16—18 Gramm Samen zu rechnen. Er wird mit der Erde so gemischt, daß er nicht tiefer wie 6—8 Ztm. zu liegen kommt. Ein einziger Fensterkasten reicht für viele Beete zur Ankeimung des Samens. Etwas anderes wird gar nicht gewünscht. Man bringt den Samen schon im Februar unter und hält den Kasten frostfrei. Na habe schon in Körben und Kisten im frostfreien Keller (bei 6 Grad N.) Karottenansamen lassen, und der besondere Erfolg liegt nur darin, daß man die Erde mit dem Samen von Zeit zu Zeit krümelt und daß die Keime nicht zu lang werden, jedoch wenn der Samen selbst sehr weit in der Keimung vorgeschritten, hat das Keimen schädlichen Einfluß auf die künftige Ernte. Bei der Aussaat auf die bestimmten Beete wird der Samen auseinandergehlaubt und 3 Ztm. hoch mit nahrhafter, lockerer Erde bedeckt. In schweren Boden empfiehlt sich die Aussaat mit reinem Torfmüll von schmutztabakartiger Beschaffenheit.

Forstwirtschaft und Jagd.

Ruhe im Raadrevier. Nachdem die Jagden geschlossen, so sorge man für Ruhe im Revier, damit das Wild wieder vertraut wird. In sehr unruhigen Revieren sollten Ruhepunkte geschaffen werden. Wer so viel für eine Jagd bezahlen kann, als sie heute in der Nähe der Industriegebiete kostet, sollte auch diese Kosten nicht scheuen. Er sollte eine Anzahl Felder pachten und sie so bepflanzen und besäen lassen, daß das Wild immer einen Saub findet. Dazu gehören Anlagen von Korbweiden, Maissfelder, Alee- und Luzernefelder, die dann den Jagdbedürfnissen gemäß geerntet werden.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Rebholzbehandlung im März und April. Ende März sollen die Rebstöcke mit Obstbaumkarbolineum zum Schutze gegen Schildläuse und andere Schädlinge tüchtig durchspritzt werden. Bei Schachtelobstbaumkarbolineum genügt eine Lösung von 10 Proz. Stärke. Dieses Karbolineum wurde in zahlreichen Versuchen als das beste festgestellt.

Bei der Anlage neuer Weinberge soll der Reibensob überall da durchgeführt werden, wo nicht besondere Umstände eine Ausnahme erheischen. Durch den Reibensob erhält jede Rebe einen gleichmäßigen Bodenraum, Luft und Licht und Sonne können gleichmäßig eindringen und

ihre reinigende Wirkung ausüben, und dadurch wird eine bessere und gleichmäßigere Tragbarkeit erzielt. Was die Richtung anbetrifft, suche man die Reihen oder Reilen von Norden nach Süden zu legen, so daß die Sonne bei ihrem höchsten Stande direkt in die Reilen hineinscheint.

Vieh- und Geflügelzucht.

Schlechte Luft in Viehställen. Die Ställe sind die Wohnungen unserer Tiere, und wir müssen für dieselben Gestaltung freien Zutritts der Luft und möglichsstes Reinbleiben derselben, Trockenheit, genügende Stelle und passende Temperatur fordern. Man muß also zunächst frische Luft in die Ställe hineinlassen, zweitens aber auch für eine gute Ventilation Sorge tragen, damit die Verunreinigung der Luft ausgeglichen wird. Denn das Gesamtgemenge, welches man als schlechte Luft bezeichnet, führt nach und nach eine Schlawheit der Haut, Schwäche der Verdauung, Beeinträchtigung der Ernährung, mangelhafte Blutbildung u. Minderung der Widerstandskraft gegen krankmachende Potenzen herbei und macht den Körper geeignet für die Aufnahme von schädlichen Lebensgiften, z. B. den Bazillen der Tuberkulose. Feuchte Wände der Ställe haben gern das Entstehen von Nasen-, Kehlkopf-, Bronchial-, Darmkatarrh, Rheumatismen usw. in der Gefolgschaft. Daß durch die Fenster einfallende Licht soll nicht von vornher direkt die Augen der anaehundenen Tiere treffen, weil der grelle Lichtreiz leicht mannigfache Entzündungen des Sehorgans bedingen könnte. Deshalb müssen die Fenster hoch angebracht und die Beleuchtung von der Seite her sein. Ein durch Schleifen matt gemachtes oder mit Kalk gestrichenes Glas dürfte für Ställe besonders geeignet sein.

Warum so viele schlechte Bruteier! Wer unter 10-20 Hühnern nur einen oder auch zwei Hähne hält, darf keine vorzüglichen Resultate bezüglich der Zahl der erbrüteten Küchlein erwarten. Auf einen Hahn dürfen höchstens 10-12 Hühner zählen, wenn man regelmäßig befruchtete Eier erzielen will. Wer vielleicht 80 und mehr Hühner hält, sollte sich lieber einen besondern Zuchtstamm von 1 Hahn und vielleicht 5 bis 10 Hennen halten und nur von diesen Bruteier wählen. Ein gutes Resultat hängt auch vom Alter der Bruteier ab. Hühnerier lassen sich zirka 21 Tage brutfähig erhalten; dann darf das Ei aber weder zu kühl, noch zu warm aufgehoben werden. Eine Temperatur von 10-15 Grad C. dürfte die Passendste sein. Dann muß das Ei der Länge nach liegen, auf weicher Unterlage. Damit der Dotter sich nicht ansetzt, muß es mindestens alle zwei Tage um seine Achse gedreht werden. Am besten nimmt man ganz frische Eier zur Brut. Will der Züchter über das Alter der Bruteier orientiert sein, so bezeichnet er diese zweckmäßig mit dem Legedatum.

Bienenzucht.

Notzfütterung ist bei kaltnassem Frühlingssommer nur zu oft nötig. Sonst, das beste Futter, ist in diesem Jahre knapp, daher muß man Ersatzmittel suchen. Die beliebte Zuderbrühe ist jetzt nicht zu empfehlen, aber folgendes Rezept hat sich schon bei manchem Bienenzüchter bewährt. Man nimmt etwa 9 Pfund Raffinade, kocht dieselbe mit 3 Pfund Wasser honigartig ein und läßt die Masse erkalten. Die flüssige Zuderbrühe füllt man dann in einen Blechtopf und stellt einen gleichen Blechtopf mit kochendem Wasser daneben. Nun nimmt man ausgebaute Rähmchen, taucht sie in die Zuderlösung, bis alle Zellen gefüllt sind, und taucht es dann schnell in den Wachsopf. Die Tafeln überziehen sich dabei mit einer ganz dünnen Wachsschicht und können gerade wie Honigwaben eingehängt werden.

Alter der Bienenköniginnen. Wo die Bienen durch künstliche Mittel vom Schwärmen zurückgehalten werden, bleiben die alten Königinnen länger als erwünscht im Amte, und dieses hat für das Volk schlechte Wirkungen. Zunächst werden Völker mit alter, schwacher Königin im Winter leicht weisellos. Und geschieht dieses nicht, so sind sie doch nicht mehr fruchtbar genug, um starke Völker zu erzeugen. Königinnen von 4-5 Jahren sollen in einem Betriebe nicht gedul-

det werden; ihr größter Wert fällt auf die zwei ersten Lebensjahre.

Schwedischer Klee oder Bastardklee ist eine Bienenährlanze, die sehr viel Honig liefert, und der selbst in der Trockenheit stand hält. Landwirte, die zugleich Knieker sind, sollten wenigstens ein Stück, vielleicht einen Morgen, damit ansetzen. Wenn dann nur 1/2 Dutzend in einer Gegend sind, gibt es schon eine schöne Weide. Auf einen Morgen sät man 5-7 Pfund. Die Bienenzüchter aber, die nicht Bauern sind, mögen sich auch einige Pfund Samen kaufen und Bösungen, öde Stellen, Bahndämme usw. damit ansetzen. Wenn alle mitarbeiten, wird schon etwas zustande kommen.

Hauswirtschaft.

Ein Verfahren, weiße Strohhüte zu bleichen, ist folgendes: Nachdem der Hut von Staub und Flecken befreit ist, bereitet man eine Lösung von den gleichen Teilen unterschwefelsauren Natrons und Salzsäure mit Wasser, wobei man auf je 5 Gramm Natron und Salzsäure 2 Liter Wasser rechnet. In dieses Bad legt man den Hut, bis er klar ist, nimmt ihn dann heraus, spült mit reinem Wasser nach, trocknet ihn mit einem weichen Tuch und plättet ihn, wobei man ein sauberes Tuch oder weißes Papier zwischen Hut und heißes Eisen legt.

Für die Küche.

Wertung der Buttermilch als Sahneresatz in der Küche. Zum Ersatz der verbotenen Rahmbereitung läßt sich Buttermilch oft recht vorteilhaft verwenden. Nach verschiedenen Kochversuchen ist z. B. zu empfehlen: Bei Wild- u. Rinderbraten gibt man, nachdem sich die Brünnung des Bratens zeigt, von Zeit zu Zeit Buttermilch zu, nachdem man zwischenhinein jedesmal den Braten ein klein wenig mit Fett eingerieben hat; es brät sich so eine feine Tunke heraus, die eine halbe Stunde vor dem Anrichten mit einem „Zeiglein“ von Mehl und Buttermilch durchquirit wird. Auch der Verwendung der Buttermilch zu Ragout (Klein) Königsberger Klops, Hackfleischbraten etc. kann man nur empfehlen. Marinierter Serringe ferner in Buttermilch — mit den nötigen Zutaten — eingelegt, werden nicht nur besonders mild, sondern gewinnen seinen Geschmack; der verbleibenden Brühe aber menat man etwas Essig zu und gibt ein wenig Kartoffelmehl daran, so wie eine Spur Suppenmaggi, und man erhält so eine feine Tunke.

Ein neuer Eierersatz. Nach einem Gutachten der Untersuchungsanstalt für Lebensmittel in Graz ist ein hochprozentiges Eiweißpräparat in dem Eierersatzmittel „Haematals“ zu sehen, das der Schlachthausdirektor A. Wals in Graz aus dem Blut bzw. Bluteiweiß frischen Rinderblutes herstellt. Es handelt sich um ein weder im Aussehen noch im Geschmack oder Geruch an Blut erinnerndes Präparat, das als gelbliches, gröberes Pulver in den Handel kommt, und bereits in Krankenhäusern, Volksschulen, Gasthäusern und Konditoreien Eingang gefunden hat. Aber auch in den Privathäusern hat es als Eierersatz Eingang gefunden und soll zu empfehlen sein. Haematals — der Name ist geistlich gelehrt — ein in Wasser quellbares, aus frischem Rinderblut gewonnenes Eiweiß, enthält nach Analyse: 7,75 Wasser, 9,71 Asche, 77,44 Eiweiß u. S. Haematals löst sich in kaltem, mehr in warmem Wasser, gerinnt im heißen wie Eier. Die für die Küche gebräuchlichste Lösung ist 1:8 bis 1:10. Es entsteht so eine gelblichmilchige Flüssigkeit, die nach der „Wiener Approv. Kta.“ bzw. einem Rezept der „Berl. Tierärztl. Wochenschr.“ zur Vereitung von Backwaren und Speisen geeignet ist.

Kurzer Getreide - Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 28. März bis 2. April 1916. Um die für die städtische Bevölkerung erforderlichen Mengen Speisekartoffeln im Frühjahr und Sommer zu sichern, hat der Reichskanzler in einer Bekanntmachung vom 1. April die Bestimmung getroffen, daß als Saatgut statt 10 Zentner pro Morgen nur 8 genommen werden dürfen, so daß die Landwirte die fehlenden Saatkartoffeln durch

Schneiden derselben zu ersetzen haben. Die Kartoffelanbaufläche des vorigen Jahres betrug 3 572 416 Hektar. Die durch die obige Bestimmung ersparte Menge würde demnach rechnerisch etwa 28 Millionen Zentner betragen. Außerdem soll der Bedarf in der Weise beschränkt werden, daß für jeden Wirtschaftsangehörigen 1 1/2 Pfund Kartoffeln pro Kopf und Tag bis zum 31. Juli gerechnet wird. Für Vieh, das schon bisher mit Kartoffeln gefüttert wurde, sind als Höchstquoten 10 Pfund täglich für Pferde, 7 Pfund für Zugochsen, 5 Pfund für Zugkühe, 2 Pfund für Schweine zu nehmen. Die Fütterungsmengen sind nur für die Zeit bis zum 15. Mai zu belassen. Durch Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 27. März wird zur Sicherung des Fleischbedarfes des Heeres und der Marine sowie der Zivilbevölkerung eine Reichsstelle für die Versorgung mit Vieh und Fleisch (Reichsfleischstelle) gebildet. Sie hat die Aufgabe, die Fleischversorgung, insbesondere die Aufbringung von Vieh und Fleisch im Reichsgebiet und deren Verteilung zu regeln. Ihr liegt ferner die Verteilung des aus dem Ausland eingeführten Schlachtviehes und Fleisches einschließlich der Fleischwaren ob. Der Brandenburg-Preussischer Viehhandelsverband hat unter dem 30. März Bestimmungen über die Regelung der Beschaffung von Vieh und dessen Absatz in der Provinz Brandenburg und in Berlin getroffen. Danach ist sämtliches Vieh im Bezirk der Provinz Brandenburg und in Berlin vom 1. April ab bis auf Weiteres an die Sammelstelle des Brandenburg-Preussischer Viehhandelsverbandes auf dem Magerviehhof zu Berlin-Friedrichsfelde oder an die vom Verbandsvorstand näher zu bezeichnenden Stellen zu liefern. Behufs Durchführung der Lieferung an den Verband wird die Provinz Brandenburg in neun Bezirke geteilt, denen Obmänner vorstehen. Die Bezirke bestehen aus mehreren Land- und Stadtkreisen. Für jeden Kreis der Provinz sind Vertrauensmänner ernannt worden, welche die Lieferung an die Sammelstelle des Verbandes und an die vom Vorstand zu bezeichnenden Stellen zu bewerkstelligen haben. Das in den Kreisen vorhandene Schlachtvieh darf nur den Kreisvertrauensmännern zum Verkauf angeboten werden. Der preussische Landwirtschaftsminister hat durch eine Verfügung vom 27. März das Schlachten der in diesem Jahre geborenen Schaflämmer bis zum 15. Mai dieses Jahres verboten. Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde, oder weil es infolge eines Unfalls sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind innerhalb 48 Stunden nach der Schlachtung der für den Schlachtungsort zuständigen Ortspolizeibehörde anzuzeigen. Das Verbot findet ferner keine Anwendung auf die aus dem Ausland eingeführten Schaflämmer.

Der Getreidemarkt war in der letzten Woche durchweg recht fest, doch blieb die Geschäftstätigkeit mangels größeren Angebots nur gering. Von Saatgut ist Saatgerste Heils Franken 2. und 3. Abf. 530 M und La Livowo 540 M. Wommern Schaflämmer 1915er 34 M (der Zentner) Mecklenburg, Saaterbienen 1250-1300 M netto Meckl. Station und Pferdesaatbohnen 900 M Berlin angeboten. Für Runkelrüben wird 2,80 M der Zentner Sost und Mecklba. verlangt. Am Futtermittelmarkt zeigten sich die Abgeber in dieser Woche entgegenkommender. Die Forderungen wurden für die meisten der angebotenen Partien ermäßigt, so daß es zu erheblichen Abschlüssen kam.

1000 EIER
legt ein Huhn in kurzer Zeit, wenn Sie dem Hühnerfutter täglich Harding's Legepulver beifügen. Unser Fabrikat enthält Calcium, etc., welches die Vegetabilität bedeutend erhöht. Die Eier werden schwerer, die Schalen härter! Küden wachsen rascher und werden kräftiger!
Ein Versuch überzeugt Sie.
Preis 3 kg. 3.50 M., 5 kg. 4.50 M., 12 1/2 kg. 10.50 M. frei. Die Kosten sind gering, da 5 kg. f. 10 Hühner 6 Monate ausreichen.
D. Harding & Co., Chemische Fabrik, Leipzig-Eutritzsch 9.